

Plädoyer für Raumkonzepte

Serie Eingangsstufe In einem neuen Schulgebäude konnte die Autorin zusammen mit ihrer damaligen Arbeitspartnerin im Sommer 2008 einen grosszügig konzipierten Raum einrichten. Diese Chance gab ihr den Anstoss, die Zertifikatsarbeit dem Thema «Einrichtung der Basisstufe Utenberg unter Einbezug von vier Raumkonzepten» zu widmen.

Maja Berneis

Ich analysierte den theoretischen Hintergrund vier pädagogischer Konzepte und wandte sie auf die konkrete Einrichtungsarbeit an.

Primat der Selbstständigkeit

Maria Montessori postuliert einen Zusammenhang zwischen der Grösse von Raumgegenständen und der Selbstständigkeit der Kinder: Wenn Tische, Stühle, Waschbecken oder WC-Muscheln nicht Kinderhänden angepasst sind, können Kinder unmöglich eigenverantwortlich handeln. Im Utenberg kombinierten wir leichte Zugänglichkeit der Materialien mit einer klaren Beschriftung eines Schrankes. Wir unterteilten die Materialien – gemäss Gardners Theorie der multiplen Intelligenzen – in Lern- und Strategiespiele, Bücher, Tondokumente, Musikinstrumente, Massierbälle, Balancier- und Jongleurgeräte. Die Kinder bedienten sich im Alltag zielstrebig im Materialschrank und hatten keine Mühe, sich zu orientieren.

Weder unflexibel noch gängelnd

Dass der Raum weder starr (autoritärer Typus, I) noch völlig chaotisch (Laissez-Faire-Typus, II) sein darf, fordern Ernst Martin und Uwe Wawrinowski im Standardwerk «Beobachtungslehre». Sie be-

vorzugen sozial-integrative Räume (Typus III), die geschickt Wandelbarkeit und sichere Grundstruktur kombinieren. Die Stossrichtung der Aktivitäten ist in solchen Räumen weder autoritär gängelnd (Typus I) noch zerfransend und schwammig (Typus III). In sozial-integrativen Räumen können durchaus verschiedene Aktivitäten gleichzeitig ablaufen, sofern sie klar definiert sind und einander nicht stören. So zog sich bei uns etwa ein Junge in den ruhigen Bereich in der hinteren Raumhälfte zurück, um konzentriert am Schulstoff zu arbeiten, während näher beim Eingangsbereich ein Mädchen eine Blätterkette auffädelt.

Nest und Zuflucht

In Österreich entwickelten Sylvia Bayr-Klimpfinger und Margarete Schörl das Konzept der «Heime I., II. und III. Ordnung». Wie Tiere brauchen auch Menschen einen Bereich, der ihnen grösstmögliche Sicherheit verspricht. Bei Gefahr, Angst und ungewohnten Situationen ziehen sich Menschen, sobald möglich, in diesen Bereich zurück.

Neben diesem «Heim I. Ordnung» (im Utenberg die deutlich vom übrigen Raum abgegrenzten Bereiche Werkraum und Familienecke) das es jeweils nur einmal in einem umzäunten Zoobezirk beziehungsweise multifunktionalen Raum gibt, heben sich «Heime II. und III. Ordnung» ab. Im Heim II. Ordnung fühlen sich Tiere und Menschen noch relativ sicher (bei uns war dies der Küchenbereich, deutlich als eigenständiger Raumteil erkennbar). Die offene Fläche sah ich als Heim III. Ordnung an, markant weniger Geborgenheit und Sicherheit vermittelnd als die Heime I. und II. Ordnung.

Wider die Reizüberflutung

Simone Purin und Conny Widerin schlagen in dem auf dem Internet aufgeschalteten Dokument «Das Raumkonzept im Kindergarten» vor, Räume vielfältig zu differenzieren. Keiner der Räume darf überladen eingerichtet sein, weil die Kinder sonst zu wenig Spielraum haben. Neben «klassischen» Räumen wie Bibliothek, Musik- oder Kletterzimmer verweisen Purin und Widerin auf den «Snoezelraum». Das niederländische Kunstwort «snoezlen» setzt sich aus «schnuffeln»

(schnuppern) und «doezelen» (dösen) zusammen. Solche «Snoezelräume» boten in Holland ursprünglich Behinderten eine erholsame Atmosphäre – mit Tüchern, Wasserbetten, Wassersäulen und Hängematten. Im Utenberg-Innenraum liess sich die Familienecke als Entsprechung zum Snoezelraum nennen, eine grosse Behaglichkeit ermöglichend, oder die angenehmen Rot-, Gelb- und Beigetöne des Mobiliars. Eine so ansprechende differenzierende Raumaufteilung wie vorgeschlagen konnte freilich auf einem einzigen Stockwerk, in einem luftigen Innenraum, nicht verwirklicht werden. ■

Maja Berneis half mit, die Basisstufe Utenberg aufzubauen (Stadt Luzern). Der Text ist eine Zusammenfassung ihrer Abschlussarbeit zum Zertifikatslehrgang Schuleingangsstufe (2007–2009) bei swch.ch.

Serie Eingangsstufe

Weitere Beiträge aus der Serie Eingangsstufe finden sich auf www.zlv.ch unter der Rubrik «Dossiers/Eingangsstufe».

IMPRESSUM ZLV-Magazin

Erscheint acht Mal im Jahr.

Herausgeber:

Zürcher Lehrerinnen- und Lehrerverband (ZLV)
Ohmstrasse 14, Postfach, 8050 Zürich
Tel. 044 317 20 50, Fax 044 317 20 59

Redaktion:

Roland Schaller
roland.schaller@zlv.ch

Redaktionsteam:

Lucia Agosti (MLV)
Verena Hiltbrunner (LZS)
Sandra Beti (LZ)
Daniela Frey (LVW)
Werner Heiniger (ZKM)
Rosy Kaufmann (ZKHLV)
Jeanne Rellstab (VHFLZ, KSH)
Erika Strasser (ELK)
Sabine Ziegler-Spahn (VKZ)

Druck und Versand:

Zürichsee Druckereien, Stäfa

Inserate:

Inserate: Kretz AG,
Zürichsee Zeitschriftenverlag, 8712 Stäfa
Telefon 044 928 56 09, Fax 044 928 56 00
Anzeigenverkauf: Martin Traber
E-Mail: martin.traber@kretzag.ch

Abonnemente:

Jahresabonnement Fr. 56.–
Einzelheft Fr. 8.– plus Porto